

### 13. Sonntag Ev. Mt 10,37,-42

*Wer Vater oder Mutter, ...wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“ „Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert.“ „Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren.“*

Das klingt alles nicht gerade einladend, eher wie eine Warnung, nach dem Motto: „Überlegt es euch gut, ob ihr euch auf den Weg mit mir einlassen wollt.“ Jesus schraubt seine Ansprüche nicht herunter, um möglichst viele zu gewinnen. Im Gegenteil: Er erwartet von seinen Gefolgsleuten, dass sie nicht nur halbherzige Mitläufer sind, sondern sich ganz bewusst und konsequent für den Weg mit ihm entscheiden und dass sie sich der Konsequenzen bewusst sind und bereit sind, sie zu tragen. Und das bedeutet Prioritäten setzen: Wenn es darauf ankommt, unter Umständen familiäre Bindungen an Eltern und Kinder hintanzustellen, Leid zu ertragen, das Kreuz zu bejahen und sogar das eigene Leben einzusetzen.

Das widerspricht so ziemlich allem, was nicht nur in unserer Gesellschaft, sondern auch bei den meisten von uns Christen einen hohen Stellenwert hat: Familie, ein selbstbestimmtes, unbeschwertes und leidfreies Leben. Ist die Nachfolge Jesu gleichzusetzen mit Verzicht, Opfer und einer lebensverneinenden Haltung? Geht es Jesus wirklich darum, die vitalen Interessen, all das was uns im Leben wichtig ist, zu verneinen?

Mir hat einmal ein Film, auch wenn er eine fiktive, erfundene Geschichte erzählt, geholfen, das, worum es im Evangelium wirklich geht, besser zu verstehen.

Der Film „Billy Elliot – I will dance!“ Er ist wie ein Gleichnis zu den Anforderungen des Evangeliums.

Er erzählt die berührende Geschichte eines Jungen in einer britischen Kleinstadt in einem Bergbaurevier. Billy hat schon früh seine Mutter verloren. Sein Vater und sein älterer Bruder müssen im Bergbau für den Lebensunterhalt sorgen und kämpfen mit anderen Minenarbeitern gewerkschaftlich für bessere Arbeitsbedingungen. Bei den Bergleuten ist es üblich, dass die Jungen den Boxsport erlernen. Der Vater jedoch und andere, die in Billy bereits den "erwachsenen, starken Mann" sehen, schicken ihn in den Boxring. Billy soll lernen, sich "durch das Leben zu boxen". Aber eines Tages entdeckt Billy ein Talent, das in seiner Entfaltung zu seiner ganz persönlichen "Berufung" wird. In der Sporthalle, wo Billy im Boxen trainiert wird, findet auch Ballettunterricht statt. Billy ist fasziniert von den anmutigen Bewegungen. Fortan interessiert er sich vor allem für das Tanzen, für das Ballett; das ist seine Berufung. Heimlich bekommt er Unterricht. Entdeckt und gefördert wird die Begabung des Jungen durch dessen Ballettlehrerin, die ihn auf seinem Weg begleitet und ihm schließlich zutraut, sich bei der Royal-Ballet-School in London vorzustellen: Es ist die Chance für Billy.

Doch dass dieser dann aber seine Box-Handschuhe gegen Ballett-Schuhe austauscht, stößt bei seinem Vater und seinem Bruder nicht nur auf Verwunderung, sondern auf offene

Ablehnung, in ihren Augen eine peinliche Schande. Ein Riesenkonflikt in der Familie. Am Ende gibt es doch ein happy end.

Nach einer schweren Auseinandersetzung ringt sich auch der Vater durch, das Talent seines Sohnes zu fördern, um ihm den Unterricht zu ermöglichen. Schließlich sammeln sogar die befreundeten Bergleute für seine Ausbildung.

Es handelt sich um eine Berufungsgeschichte eigener Art: nicht zum Priester, zum Ordensmann, sondern zum Tänzer.

Billy respektiert und liebt seinen Vater und seinen älteren Bruder. Aber er weiß auch, dass er im Leben seinen eigenen Weg gehen muss, sein eigenes Leben leben, seiner Berufung folgen muss, das leben muss, was ihm im Blut steckt. Es kommt zwar nicht zum Bruch, aber er kann seiner Familie die Enttäuschung nicht ersparen, wenn er das tut.

Und genau darum geht es Jesus im Evangelium. Was für Billy im Film die Berufung zum Tanzen ist, das, wo er in seinem Element ist, das ist für die Jünger die Nachfolge Christi.

Jesus verlangt nicht, dass wir in einer lebensverneinenden Haltung auf unser eigenes Leben verzichten und fremdbestimmt leben, oder gelebt werden. Im Gegenteil: Ihm geht es darum, dass wir unser eigenes Leben leben, das ausleben, was uns im Blut steckt: die Gotteskindschaft, unsere Berufung. Auch die Aufforderung „sein Kreuz zu tragen“, meint nicht ein fremdes Kreuz, sondern „sein“ eigenes, das was einem im Leben aufgegeben ist, anzunehmen, Verantwortung zu übernehmen, die Konsequenzen für die eigenen Entscheidungen zu tragen.

Die Jünger, die Jesus nachgefolgt sind, hatten nicht das Gefühl, fremdbestimmt zu leben, sondern sie hatten erkannt: Das ist es, wonach sie gesucht haben.

Und wenn dieses Ziel klar ist, dann gilt es Prioritäten zu setzen, wie übrigens sonst im Leben auch. *„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“*

Die Liebe zu den Eltern ist ein hohes Gut, aber sie hat keinen Absolutheitsanspruch. Das gilt ja schon im zwischenmenschlichen Bereich. Auch eine wirkliche eheliche Partnerschaft kann nicht gelingen, wenn einer der Partner nicht loslassen, sich von zuhause „abnabeln“ kann.

Wenn ein Paar heiraten möchte, aber der Bräutigam immer noch hin- und hergerissen ist, zwischen der Liebe zu seiner Braut und der Liebe zu seiner - vielleicht verwitweten - Mutter, die ihren Sohn nicht loslassen kann, kann es sein, dass die Braut dann zu ihm sagt: „Du musst dich schon entscheiden: „Entweder deine Mutter oder ich. Wenn du deine Mutter mehr liebst als mich, dann wird das nichts mit uns beiden.“

Jesus bezieht dieses Hintanstellen der blutsmäßigen Bindungen auch auf seine Person, auf die Nachfolge Christi. Wer sich für ihn entscheidet, wer ihm nachfolgen und sein Jünger sein will, der muss Prioritäten setzen.

Er verlangt damit nicht weniger, als Gott den ersten Platz im Leben zu geben. „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deiner Kraft.*“

Im Konfliktfall geht die Beziehung zu Jesus Christus und in ihm zu Gott, unserem Vater, vor.

Aber es geht nicht nur um Gott und um Jesus Christus, sondern es geht darum, dass unser Leben gelingt.

Es geht um die richtige Werteordnung, die Hierarchie der Werte. Wer Jesus nachfolgt, muss bereit sein, andere Werte, auch wenn sie noch so wichtig sind, Familie, Selbstverwirklichung, materielle Absicherung, hintan zu stellen. Aber es kann Situationen im Leben geben, in denen diese Werte zurückstehen müssen, weil mehr auf dem Spiel steht.

Im Dritten Reich lebte in dem Ort St. Radegund/Oberösterreich der Bauer und Familienvater Franz Jägerstätter, ein ganz normaler, unauffälliger Christ. Als er zum Kriegsdienst einberufen wurde, verweigerte er aus Gewissensgründen den Fahneid auf Adolf Hitler.

Dieser Mann hatte in seiner einfachen, aber tiefen Gläubigkeit klarer als manche Intellektuellen, Theologen und Bischöfe erkannt, dass der Nationalsozialismus und sein Führer, dem der Fahneid geleistet werden musste, eine Macht des Bösen war. Also stand für Franz Jägerstätter fest, dass er als Christ verpflichtet war, den Eid zu verweigern. Am Tag seiner letzten Vernehmung vor dem Reichsgericht in Berlin-Charlottenburg waren seine Frau und ein Priester aus seiner Heimat gekommen, um mit ihm noch einmal über die Eidesleistung zu sprechen. Jägerstätter blieb fest wie schon vorher einmal bei einem Gespräch mit seinem Bischof. Er sagte: "Ich bin glücklich. Ich werde nicht schwach werden... Es ist mir lieber, für Christus als für Hitler zu sterben." Er wurde deswegen am 9. August 1943 im Gefängnis von Brandenburg hingerichtet.

Ein ganz gewöhnlicher, unscheinbarer Christ hatte erkannt, dass für ihn der Ernstfall des Glaubens eingetreten war, dass es darum ging, das Taufversprechen einzulösen, und wenn es darauf ankam, mit dem eigenen Leben. Dem Bösen wider sagen.

Heute können es andere Situationen im Leben sein, in denen der Glaube und die Treue zu Christus auf die Bewährungsprobe gestellt ist.

Eine Frau, alleinerziehende Mutter von drei Kindern. Sie hatte einen Freund, mit dem sie sich vorstellen konnte, das Leben zu teilen und wurde von ihm schwanger. Er drängte sie, das Kind abzutreiben, andernfalls würde er sie verlassen. Sie war mit ihrer Entscheidung ganz auf sich gestellt. Und sie entschied sich als Christin für das Leben des ungeborenen Kindes. Sie hat diese Gewissensentscheidung nicht bereut, obwohl viele gewiss Verständnis gehabt hätten, wenn sie sich anders entschieden hätte.

Niemand weiß im Voraus, welche Herausforderungen das Leben an einen stellen wird. Aber für jeden, auch für jeden ganz normalen Christen kann es zu Situationen kommen, in denen der Ernstfall des Glaubens eintritt, in denen es gilt, sich nicht beherrschen zu lassen, von anderen Autoritäten und Einflüssen, sondern, auf das zu hören, was die innerste Stimme in meinem Herzen sagt, und Christus Herr sein zu lassen, in meinen Leben, dem es ja darum geht, dass mein Leben gelingt.